

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 15.

Leipzig, 22. Juli 1927.

XLVIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzteile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Bauer, Walter, Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments.
Holtzmann, Oskar, Das neue Testament.
Beyer, Hermann Wolfgang, Die Religion Michelangelo.
Reiß, Roman, Dr. theol., Die weltanschauliche Entwicklung des jungen Goerres (1776—1806).

Israël, Carl, Dr. jur., Reich — Staat — Kirche.
Joël, Karl, Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik.
Traub, Th., Prälat, D., Von den letzten Dingen.
Gelesmar, Eduard, Sören Kierkegaard.
Schlatzer, Adolf, D., Sechs Predigten.

Palästinajahrbuch.
Hilbert, Gerhard, D., Moderne Willensziele.
Noll, Karl, Pfarrer, Christliche Lebenskunde.
Neueste theologische Literatur.
Berichtigung.

Bauer, Walter (D. Prof. der neutest. Theologie in Göttingen), **Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments** und zu der übrigen nachchristlichen Literatur von Erwin Preuschen. Zweite Aufl., vollständig neu bearbeitet. Erste bis siebente Lieferung (bis *δμύω*). Gießen 1925/27, Alfred Töpelmann (896 S.). Jede Lieferung zu 3 Rm.

Es ist bekannt, daß Erwin Preuschen's Handwörterbuch zum neuen Testament seit ungefähr zwei Jahren in neuer Auflage in Lieferungen erscheint, völlig neu bearbeitet und umgestaltet von Walter Bauer, Prof. in Göttingen. Die siebente Lieferung liegt schon vor; sie reicht bis zum Worte *δμύω*, bis zu S. 896. Die Hälfte des Werkes ist damit schon überschritten. Zehn Lieferungen zu je acht Bogen sind in Aussicht genommen. Es ist nun Zeit und ist nun möglich, auf diese große Arbeit näher einzugehen und sie genauer zu besprechen. Bisher ist sie in diesem Literaturblatt überhaupt noch nicht angezeigt worden. Jetzt kann man sich aber doch schon ein volles, klares Urteil über ihre Art und Anlage bilden.

Das übereinstimmende Urteil geht sicher dahin, welche große, mühevollen Arbeit der Herausgeber mit dieser neuen Auflage auf sich genommen hat und welches große Verdienst er sich erwirbt durch die sorgfältige, durchgreifende Umgestaltung, der er das Buch unterzieht. Es wird eigentlich ein ganz neues Werk. Und jeder, der es in seiner bisherigen Gestalt gekannt und beim täglichen Studium benutzt hat, wird auch eine so weitgehende Umgestaltung als unbedingt notwendig angesehen haben und wird sie mit Dank begrüßen. Wohl sucht sich der Herausgeber an das Gegebene pietätvoll anzuschließen und es, soweit als es irgend geht, zu übernehmen, so daß Preuschens Werk wenigstens der Grundlage nach bestehen bleibt; vielleicht ist er sogar in dieser Pietät, wie wir es zum Schluß noch berühren werden, zu weit gegangen. Aber auf jeden Fall ist im großen und ganzen aus dem Werke etwas Neues geworden. Und das war richtig und notwendig. Ebenso verdienstvoll und richtig ist es aber, daß es auch in der neuen Gestalt doch ein richtiges Studentenbuch geblieben ist, das auch fernerhin den Theologie Studierenden bei ihrem Studium des Neuen Testaments gute Handreichung tun

wird. Führt es sich auch nicht mehr, wie in der ersten Auflage, als „Handwörterbuch“ ein, es ist doch im Grunde ein solches geblieben und wird sich hoffentlich immer mehr als solches ausgestalten, so wie es unsere Theologie Studierenden so bitter nötig haben. Es wird und muß einem jeden, der das griechische Neue Testament lesen und studieren will, „zur Hand“ sein.

Allerdings muß man sich erst ein wenig hineinlesen. Mit dem etwas kompressen Druck muß man sich erst, wie der Herausgeber selber in dem Vorwort betont, befreunden. Man gewöhnt sich aber bei regelmäßigem Gebrauch bald an ihn, wenn auch natürlich die Frage bleibt, ob man nicht besser auf andere Weise hätte eine Verkürzung und Raumersparnis erreichen können. Diese Art Druck erschwert beim schnellen Nachschlagen, wozu ja gerade das Wörterbuch dienen soll, das Lesen nicht unwesentlich. Doch von den Desideria reden wir nachher besser noch genauer.

Wenn die neue Auflage als ein neues Werk zu bezeichnen ist, so bezieht sich das vornehmlich auf die Berücksichtigung der Umwelt. In dieser Beziehung wies in der Tat die frühere Form entscheidende, große Lücken auf. Das lag nicht etwa daran, daß seitdem diese sprachlichen Zusammenhänge mit der Umwelt durch die Papyri- und Inschriftenforschung genauer erschlossen und deutlicher geworden sind. Sondern das war E. Preuschens ausgesprochene Absicht. Er bespricht und begründet ausführlich in seiner „Einführung“ diese Beschränkung auf den im Titel angegebenen Literaturkreis, also auf den sogenannten „urchristlichen“, auf die Schriften des Neuen Testaments und die übrigen „urchristlichen“ Zeugnisse. Demgegenüber hat W. Bauer in der neuen Auflage unbedingt recht getan, diese Isolierung der urchristlichen Literatur und ihres Sprachschatzes aufzugeben und sie nun, soweit als es möglich ist, in die gesamte griechische Sprachwelt der damaligen Zeit hineinzustellen und einzugliedern und sie speziell als einen Bestandteil der griechischen Volkssprache zu erweisen. Soweit als das möglich ist! Ob es so geht und in welchem Umfange das geht, darüber läßt sich natürlich noch streiten und darüber läßt sich ebenfalls aus dem Lexikon manches lernen, vielleicht auch nach der ent-

gegengesetzten Seite; aber auch darüber nachher noch ein Wort. — Hier sei nur noch betont, daß diese Neugestaltung sich nicht nur aus dieser andersartigen grundsätzlichen Stellungnahme ergibt, die allerdings bei E. Preuschen mehr praktisch bedingt war, sondern sie erstreckt sich auch auf die Bearbeitung und Fassung fast jedes einzelnen Wortes. So ist es W. Bauer gelungen, uns in den bisherigen Lieferungen ein gutes, brauchbares Wörterbuch vorzulegen, das vorbehaltlos empfohlen werden kann.

Allerdings, wie schon angedeutet worden ist, mannigfache Desideria und Abweichungen, geringerer oder größerer Art, die Auffassung oder die Anlage betreffend, bleiben auch so. Der Verf. ist sich ja selber der Schwierigkeit seiner Aufgabe voll bewußt und berührt sie ausführlich im Vorwort; er meint nur mit der Zeit, im Lauf der Jahrzehnte ihrer Herr werden zu können, vielleicht durch eine größere Reihe von Auflagen hindurch. Wenn darum nun diese Desideria zur Sprache gebracht werden, so geschieht das nicht in dem Sinne und in der Erwartung, als sollten sie noch für diese zweite Auflage Berücksichtigung finden. Zum Teil beziehen sie sich ja auch auf fundamentale Unterschiede bis hin zu solchen gegensätzlicher Natur und können darum nicht darauf rechnen, überhaupt gehört zu werden. Sie erstrecken sich hauptsächlich auf den sprachgeschichtlichen Hintergrund und lassen sich am besten in folgenden drei Punkten zusammenfassen.

1. Wenn sich das Wörterbuch in der ersten wie zweiten Auflage als ein solches zu den Schriften des Neuen Testaments und „der übrigen urchristlichen Literatur“ einführt, so ist darin in gewisser Weise eine grundsätzliche Stellungnahme angedeutet. Das Neue Testament soll, so oder so, auf alle Fälle nicht als eine isolierte Größe für sich angesehen werden. Und das ist, sprachlich angesehen, zunächst natürlich ganz richtig und unbedingt zu billigen. Nur liegt dabei das Schwergewicht zu einseitig auf dieser negativen Abzielung und Bestimmung. Anders stellt sich die Sache dar, positiv angesehen und nach vornezu beurteilt. Wo ist nach vornezu die Grenze? Warum werden nur noch die Apokryphen und die apostolischen Väter herangezogen? Warum z. B. nicht etwa auch Justin und manche andere? Ja, wo ist dann überhaupt mit Fug und Recht der Schluß zu machen? Diese Frage ist nicht bloß theoretischer Natur. Sie hat auch für die Anlage Bedeutung. Nicht wenige Wörter finden sich angeführt und besprochen, die gar nicht im Neuen Testament vorkommen und darum kaum Bedeutung haben für das Studium dieser Schriftsammlung. Sollten diese nicht wenigstens ausgeschaltet und dadurch Raum gespart werden. Auch der in einem solchen Wörterbuch wenig passende, unschöne Ausdruck „unsere Literatur“ beleuchtet das Schiefe dieser Stellungnahme, zumal in den Vorbemerkungen die Schriften ausdrücklich erst aufgeführt werden müssen, die zu „unserer Literatur“ gehören. Sollte stattdessen nicht wenigstens der Ausdruck gewählt werden: „die urchristliche Literatur“? Sachentsprechender und richtiger würde es allerdings erscheinen, einfach von der geschichtlich gegebenen Tatsache auszugehen, daß das Neue Testament uns als eine geschlossene Sammlung vorliegt und das Wörterbuch der Einführung in die Sprache dieser Sammlung dienen will. Dann kann, je nachdem wie man die Entwicklung beurteilt, zu ihrer Beleuchtung noch soviel aus der sprachlichen Umwelt, auch aus der urchristlichen, herangezogen werden. Der Blick und das Interesse bleibt doch auf diese Sammlung des Neuen Testaments

konzentriert. Das ergibt auf alle Fälle ein klareres Bild.

2. Auch die Beleuchtung, welche die neutestamentliche Sprache und Literatur durch die Zeugen außerhalb ihrer, besonders durch die Urkunden der Volkssprache, durch die Inschriften, Papyri und dergl. erhalten soll, darf nur soweit gehen, als sie diesem ihrem Zweck dient. Sie darf nicht Selbstzweck werden. Oft genug hat man in der Gegenwart den Eindruck, als werde sie über Gebühr herangezogen, bisweilen auch in diesem Lexikon. An manchen Stellen verwirrt sie eher das Bild, als sie es aufhellt (z. B. zu dem Begriff *ἀγάπη*, vgl. dazu auch die Korrektur, die Deißmann, L. O.⁴ S. 17 Anm., eintreten läßt, gegenüber Th. L. Z. 1912 S. 523). Weniger wäre hier z. T. mehr gewesen. Ist es auch gewiß begründet, daß die neue Bearbeitung in dieser Beziehung die Grenzen der ersten Auflage durchbrochen hat, so ist ihr doch auf der anderen Seite auch die Schranke bewußt, die einem neutestamentlichen Lexikon in der Würdigung der Umwelt gesetzt ist und gesetzt bleiben muß, will es ein Buch zum Handgebrauch bleiben. Sie betont mit gutem Rechte, daß sie nicht in der Lage ist und auch nicht darauf aus ist, in „die Geschichte des Bedeutungswandels der Wörter“ einzuführen; ja, ihr ist voll beizustimmen, wenn sie meint, „diese Geschichte werde wohl noch ein frommer Wunsch für viele Jahrzehnte bleiben“, wenn sie nicht überhaupt eine Unmöglichkeit ist. Wohl werden wir für einzelne Wörter diese Entwicklung aufweisen können, aber schwerlich wird sich jemals ein vollständiges Lexikon nach diesem Prinzip durchführen lassen. Sollte aber nicht diese Erkenntnis auch noch eine größere Beschränkung nahelegen, wiederum sowohl zum Zweck der Raumersparnis, als auch besonders zu dem der Übersichtlichkeit?

3. Diese Beschränkung ist um so notwendiger, als nach der anderen Seite sich in dem Buch eine empfindliche Lücke bemerkbar macht und unbedingt der Ergänzung bedarf. Es handelt sich auch um den sprachlichen Hintergrund, nun aber um den jüdisch-aramäischen. Seine viel zu geringe Berücksichtigung stellt sicher einen entscheidenden Mangel dar. Man empfängt davon einen deutlichen Eindruck, wenn man sich einmal in den Vorbemerkungen die Liste vornimmt von den herangezogenen nichtchristlichen Schriftstellern und Schriften des Altertums samt den Inschriften und Papyri; ihrer Fülle gegenüber fällt es auf, daß die rabbinischen Schriften völlig fehlen und die alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen nur sehr spärlich herangezogen sind, eigentlich nur, soweit sie der LXX angehören. Es ist ja nicht zu verkennen, daß der Herausgeber auch die nicht genannten hier und da mitberücksichtigt, und ebenso ist nicht zu leugnen, daß sie z. T. nur eine indirekte Bedeutung für das Verständnis haben. Aber gerade die Forschungen des letzten Jahrzehnts haben doch dargetan, daß diese indirekte Bedeutung nicht selten ein gut Teil stärker ins Gewicht fällt, als die direkte der sogenannten Volkssprache. Schon der enge Zusammenhang mit dem Griechisch der LXX, der hier ja auch volle Würdigung findet, führt darauf. Und der doppel-sprachige Charakter des größten Teiles der neutestamentlichen Schriften bestätigt diese Erkenntnis. Wird dieser in der Gegenwart doch sogar soweit ausgedehnt, daß selbst das Johannes-Evangelium, dem ja des Herausgebers besonderes Studium zugewendet gewesen ist, als ursprünglich aramäisch verfaßt beurteilt wird — ob mit Recht oder mit Unrecht, kann hier natürlich nicht entschieden werden.

Um so mehr ist es aber geboten, auch auf diese Seite der sprachlichen Geschichte die volle Aufmerksamkeit zu richten, viel mehr als es hier geschieht. Damit meine ich nicht, daß, wie es in der ersten Auflage geschehen ist, jedesmal zu dem einzelnen griechischen Wort der entsprechende hebräische Ausdruck hinzugefügt wird. Das war völlig belanglos, und der Herausgeber hat völlig recht getan, davon Abstand zu nehmen. Wohl konnte auch darin ein Deutungswert liegen, der mußte dann aber aufgezeigt werden. Und das ist es, was ich hier im Auge habe, daß das aramäisch-hebräische Sprachgut herangezogen wird, soweit es zur „Deutung“ in irgendeinem Sinne dient. Daß das weit mehr der Fall ist, als es hier hervortritt, das ist deutlich. Leider fehlt der Raum, es an einzelnen Beispielen zu beleuchten.

Wenn so die rechte Bestimmung und Würdigung des Hintergrundes in ihrer ganzen Bedeutung heraustritt, erhebt sich abschließend die prinzipielle Frage nach der etwaigen Eigenart und „Neuheit“ der neutestamentlichen Sprache. H. Cremer hat sie ja zu seiner Zeit mit großer Energie in seinem bekannten Lexikon aufgeworfen und hat damit das Sprachproblem in seiner Tiefe angefaßt. In der Gegenwart wird dieser Seite des Problems auch immer mehr Verständnis entgegengebracht. Ed. Meyer hat in seinem Werk über „Ursprung und Anfänge des Christentums“ es einmal sehr scharf zum Ausdruck gebracht (III, S. 11): „Die neue Religion schafft sich eine neue Sprache, in der, ebenso wie dann auch in den religiösen Ideen, die beiden Quellen ineinanderfließen. Diese Sprache lebt seitdem durch die Jahrtausende fort, und der Unterschied ist auch heutigentags ganz lebendig: wer mit seiner ganzen Gedankenwelt ausschließlich in den biblischen Anschauungen lebt, redet, mag er Deutsch oder Englisch oder was sonst sprechen, in Schrift und Predigt der inneren Form nach eine andere, alttestamentlich beeinflusste, Sprache als die, welche dem inneren Wesen seiner Muttersprache entspricht.“ Diesen unweigerlich geltenden, ganz richtig aufgezeigten Tatbestand hat der Erforscher und Bearbeiter der Sprache des Neuen Testaments sich immer vor Augen zu halten, nicht als prinzipiell festgelegtes Axiom, aber wohl als entscheidendes Problem, indem er gerade daraufhin die Zusammenhänge prüft, in die auch sprachlich diese Schriftensammlung hineingehört. Hier gewinnt die Beziehung höchste Geltung von Inhalt und Form, Geist und Gestalt. Es zeigt sich, wie eng die Sprachgeschichte zusammengehört mit der Geistesgeschichte. Darauf konnte natürlich dies Lexikon nicht näher eingehen. Das konnte höchstens im Hintergrunde stehen. Andere Lexika beleuchten es deutlicher. Sie dienen diesem zur Ergänzung und sind neben ihm unentbehrlich.

Julius Kögel-Kiel.

Holtzmann, Oskar (a. o. Professor der Theologie in Gießen), **Das neue Testament**. Gießen 1926, A. Töpelmann. 3. Lieferung. (XXXVI S. u. S. 737—1060.) Alle drei Lieferungen br. 27.— Rm.

Pünktlich zur versprochenen Zeit ist auch dieser dritte Teil des O. Holtzmann'schen Neuen Testaments erschienen. Er behandelt Pastoralbriefe, katholische Briefe, Hebräerbrief und die johanneischen Schriften, und weist bei ihrer Behandlung dieselben Vorzüge, aber auch dieselben Schwächen auf wie die beiden ersten. Die deutsche Übersetzung ist im ganzen gefälliger geworden; vereinzelt finden sich aber auch in ihr noch Stellen, die man nur

verstehen kann, wenn man sich an den griechischen Text erinnert. (Joh. 1 wird Logos übersetzt: der Gedanke, dagegen 1. Joh. 1: das Wort.) Neben gesunden Urteilen finden sich manche befremdliche, z. B. die Verwunderung über die Forderung 1. Joh. 2, 15: „Habt nicht lieb die Welt“, die mit Joh. 3, 16 in Widerspruch stehen soll, obwohl in 1. Joh. 2, 16 ganz deutlich gesagt ist, daß hier unter Kosmos etwas ganz anderes verstanden wird als die Menschenwelt; die Meinung, daß Johannes die Ansicht, Jesus sei in Nazareth geboren, durch Schweigen ablehne (wie viele synoptische Aussagen würde er danach ablehnen!); die Urteile, Jesu verdamme die Ehebrecherin nicht, weil er sich selbst nicht als sündlos fühle; Galiläa erscheine in 7, 1 als heidnischer Bezirk u. a. m. Das gilt z. T. auch von der Charakterisierung der einzelnen Schriften des Neuen Testaments, die als Einleitung nachträglich geboten wird: Bei Paulus von einem Haß des Abtrünnigen gegen das angestammte Volk zu sprechen, sollte angesichts von Römer 9—11 und anderen Stellen unmöglich sein. Daß Hebr. 13, 8 ff. eine Auffassung des Abendmahls abgelehnt wird, leuchtet nicht ein. Geschichtlich unwahrscheinlich sind die Ansichten über die Entstehung der Deuteropaulinen und der johanneischen Schriften (der letzteren im 2. Jahrhundert). Daß die Gefangenschaftsbriefe in Cäsarea geschrieben sind, ist nicht unmöglich. Bei dieser Annahme ist es leichter, die Eigenart der Pastoralbriefe geschichtlich zu begreifen. Offenbar ist deren Verfasser außer von griechischen auch von römischen Frömmigkeitsgedanken in der Weise beeinflusst, daß er sie in den Dienst der Evangeliumsverkündigung stellt. Paulus, der den Griechen ein Grieche geworden war, wird inzwischen auch den Römern ein Römer geworden sein. — Pneumatische Exegese wird man von dieser kurz gefaßten Auslegung nicht erwarten können, wohl aber Einführung in das Verständnis und in den Zusammenhang des Textes. Hier und da möchte man, daß der Verf. sich mehr in die Gedankenwelt der Schriftsteller eingelebt und mehr in die Tiefe gegangen wäre. Was aber bei der Besprechung des ersten Teiles anerkannt ist, kann auch hier wieder anerkannt werden: daß er da, wo die Gedanken der neutestamentlichen Schriftsteller ihm kongenial sind, im ganzen gut in sie einzuführen versteht. In 1. Joh. 3, 2 fehlt im deutschen Text (jedoch nicht in der Erklärung) der Satz: „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“.

Schulzen-Peine.

Beyer, Hermann Wolfgang (Lic. th., Dr. ph. Privatdozent der Kirchengeschichte in Göttingen [jetzt Prof. in Greifswald]), **Die Religion Michelangelos**. (Arbeiten zur Kirchengeschichte hrsg. von K. Holl und H. Lietzmann 5.) Bonn 1926, A. Marcus & E. Weber (VI, 159 S. gr. 8) 5.50 Rm.

Die Arbeit beginnt mit der Kritik früherer Versuche, Michelangelos Religion (warum nicht „Frömmigkeit“?) zu ergründen; es wird gezeigt, wie diese doch schließlich im Ästhetischen stecken geblieben sind und so wird erneut die Frage gestellt. Um M. und sein Werk zu verstehen, muß erst der Unterschied zu Antike und Mittelalter klar werden. „Antike“ ist absolute Diesseitigkeit, alles Seelische und Geistige wirkt sich ihr im (diesseitigen) Leibe aus, doch steht daneben die geheime Trauer um die Vergänglichkeit alles Schönen. „Mittelalter“ ist absolute Jenseitigkeit, alles Sichtbare ist nur ein Sinnbild des Ewigen. Aber darin sind sich beide gleich, daß sie die volle Geschlossenheit

eines einheitlichen Daseins aussprechen. Der totale Gegensatz dazu ist nun M. Er ist Riß, Kampf, erschreckende Kraft der Bewegung, die sich gegen Widerstand aufbäumt, bisweilen verzweifelte Auflehnung, Loskommenwollen von Fesseln des Erdbedingten, ein schmerzliches Zucken zwischen Himmel und Erde. Es ist Leidenschaft eines unermüdlich bohrenden Ernstes (trefflich ist der Vergleich mit Paulus S. 68 f.); Zunächst ist es ein Ringen um das volle Menschentum (bei dem Sohn der Renaissance!) — indes, ist die Schönheit Lebenssinn? — er widerlegt sie, indem er ihren Todesweg erkennt und aufweist — Savonarola klingt unvergessen nach — Ist's Liebe? Selbst in der sublimsten Form, in der Mystik, kann sie nicht letzte Ruhe spenden. Ist's das Werk? Eine grausame Tragik legt sich über M.s plastisches Schaffen und lehrt ihn erschütternd: alles Menschentum ist endlich, vergänglich. Da landet er ringend an Gottes Ewigkeit, er erfährt den Schöpfer, Richter und Erlöser und kommt zu der Erkenntnis: „Il cangiar sorte è sol poter divino.“ Seine ringenden Gestalten sind nun Menschen der Sehnsucht. Die Schönheit wird der Innerlichkeit immer mehr untergeordnet. Der Greis nimmt den schönsten religiösen Vorwurf des Jünglings wieder auf, die Pieta, aber aus der Offenbarung der Anmut wird die der höchsten Liebe. „Er fühlt nur noch das überströmende völlige Vergeben.“ So findet er den Ruhepunkt in der G n a d e. — Nach diesen Feststellungen werden dann noch die Linien gezogen von M. zu dem neuen Lebensgefühl der Renaissance, dem Platonismus der Florentiner Akademie, der katholischen Kirche, zu Dante (Charon), Savonarola („Die Eitelkeiten“), zur Reformbewegung innerhalb der katholischen Kirche, zu Luther, dessen Rechtfertigungslehre „in ihrem vollen Umfange und ihrer ganzen Tragweite M. sicherlich nicht gekannt hat“, und von dem er sich vor allem auch unterscheidet durch die verschiedene Auffassung von der Grundnot der Menschheit, die für ihn in der allgemeinen Tragik alles Menschenwesens lag, für Luther in dem Schuldgefühl. Aber gemeinsam ist beiden der stets wirkende Gott, die frohe Gewißheit, daß Gott erlöst in Christus und daß diese Erlösung ganz der Einzelpersönlichkeit gilt. (Mir scheint ein wichtiger Unterschied vor allem auch darin zu liegen, daß M. es doch im Grunde über die katholische „Hoffnung“ nicht hinausbringt.) Ein wichtiges Ergebnis ist am Schlusse notiert: M. ist „ein Eigener in dem großem Geschehen zwischen Gott und der Menschheit und darum auch in der Kirchengeschichte.“

Die sehr bedeutsame Untersuchung beruht auf ausgebreiteten Kenntnissen, ist reich an feinen Beobachtungen und erhebt sich stellenweise zu einem Schwung, der dem großen Gegenstand entspricht. Die Anreihung der Stoffe erscheint mir nur nicht immer sehr übersichtlich und zwingend. Merkwürdig ist, daß bei der Fülle der vorgetragenen Gesichtspunkte, welche Antike und Mittelalter, Renaissance und Reformation heranziehen, nicht beachtet ist, daß M. vor allem doch Mensch des Barockes ist mit seiner großen synthetischen Diagonale als der Bewegung zwischen Himmel und Erde.

H. P r e u ß - Erlangen.

Reiße, Roman, Dr. theol., Die weltanschauliche Entwicklung des jungen Goerres (1776—1806). Breslauer Studien zur historischen Theologie, herausgegeben von Dr. Franz Xaver Seppelt, Dr. Friedrich Maier, Dr. Berthold Altaner, Professoren in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau. Band VI.

Breslau 1926, Müller & Seiffert. (XV, 140 S. gr. 8) 5.50 Rm.

Die Stellung, die Goerres vor 1800 zu seiner Kirche einnahm, ist bekannt. Der Verfasser druckt zahlreiche Äußerungen ab. Wenn darin auf Christus und die Sakramente nicht Bezug genommen ist, so geht das nicht auf einen Rest religiöser Ehrfurcht zurück, sondern darauf, daß Christus und die Sakramente damals für Coblenz und Umgebung wenig Bedeutung hatten. Die Wendung, die später in Goerres eintrat, versuchte man schon oft zu erklären. Gewöhnlich führte man sie auf den Einfluß der Romantik zurück. Der Königsberger Universitätsprofessor Dr. Joseph Nadler hat diesen Umschwung der Mythenforschung, an die sich Goerres, bald nachdem er äußerlich etwas zur Ruhe gekommen war, gemacht hatte, zugeschrieben. Ob das richtig ist? In Goerres tritt immer eine Aufgeschlossenheit für fremde Einflüsse entgegen. Alles, was an ihn herankam, verwertete und verwendete er. Und da sollte die Romantik keine Einwirkung hinterlassen haben! Der Verfasser des vorliegenden Buches steht in der Hauptsache zu Nadler. Er untersucht zuerst die Jugend- und Schulzeit des Coblenzers, dann seine Betätigung im öffentlichen Leben bis zur Pariser Reise, dann sein Ringen um eine neue Weltanschauung. Das Hauptverdienst dabei ist die Analyse der zahlreichen Schriften und ihre Einreihung in den geistesgeschichtlichen Zusammenhang. Der katholische Theolog berührt dadurch sympathisch, daß er die durchaus anerkennenden Äußerungen, die Goerres noch 1825 über die Reformation getan hat, abdruckt (S. 113). Auffällig dagegen ist der zweite Satz des Buches, der behauptet, daß die Aufklärungsideen vom Ende des 18. Jahrhunderts „mit dem vom jungen Luther vertretenen religiösen Individualismus in innerem Zusammenhang stehen.“

T h e o b a l d - Nürnberg.

Israël, Carl, Dr. jur. (Geh. Reg.-Rat), Reich — Staat — Kirche. Zwei Studien zu den kirchenrechtlichen Bestimmungen der Reichsverfassung. Berlin W 9 1926, Franz Vahlen. (39 S. gr. 8) 1.50 Rm.

Die erste Studie behandelt die Zuständigkeit des Reiches und der Länder auf kirchenrechtlichem Gebiet und geht von Art. 10 Ziff. 1 der RV. aus, dessen Bedeutung erklärt und der in Verbindung mit den Art. 12 Abs. 1, 13, 14, 15, 19, 77, 137, 138 und 173 betrachtet wird. Es ist schwer, den Inhalt der Untersuchung in wenigen kurzen Sätzen zusammenzufassen. Es müßten dabei Fachausdrücke angewandt werden, die ihrerseits wieder erklärt werden müßten, wenn sie allgemein verständlich sein sollen. Deshalb sei nur festgestellt, daß dem Ergebnis voll und ganz beizustimmen ist. Aus den großen Befugnissen aber, die die RV. dem Reiche zur Schaffung der notwendigen Rechtseinheit gewährt, muß mit Israël die Folgerung gezogen werden, daß ein enges Zusammenarbeiten des Reiches mit den Ländern gerade auf kirchenrechtlichem Gebiet erforderlich ist. Wenn beide nicht bald ihren Teil dazu tun, dann wird die neue kirchenrechtliche Zuständigkeit des Reiches die Entwicklung des Kirchenrechts in den Ländern gewaltig hemmen.

Die zweite Studie beschäftigt sich mit der Frage der Ablösung der Staatsleistungen an die Kirche, ist also einer der zeitgemäßesten Gegenstände. Es handelt sich um eine Auslegung der Art. 138 Abs. 1 und 173, die unter Zugrundelegung von Art. 137 gewonnen wird. Auch hier kann man den Ansichten Israëls beistimmen. Es bereitet einem Freude,

den scharfsinnigen, klaren Ausführungen zu folgen. Gleich eingangs hebt er die Unrichtigkeit und Überflüssigkeit des Art. 173 und die mangelhafte Wiedergabe des gesetzgeberischen Willens hervor, wenn in ihnen gesagt wird: „Die auf Gesetz usw. beruhenden Staatsleistungen an die Rel.-Ges. werden durch die Landesgesetzgebung abgelöst. Die Grundsätze hierfür stellt das Reich auf“, und: „bis zum Erlaß eines Reichsgesetzes gem. Art. 138 bleiben die bisherigen usw. Staatsleistungen an die Rel.-Ges. bestehen.“ Die richtige Fassung wäre nach Israel: „1. Öffentliche Mittel dürfen für kirchliche Zwecke nicht mehr aufgewendet werden. 2. Auch die auf rechtlicher Verpflichtung beruhenden wiederkehrenden Staatsleistungen fallen in Zukunft fort; jedoch haben die Länder für den Wegfall eine angemessene Entschädigung zu gewähren. Die Grundsätze hierfür stellt das Reich auf. 3. Das Patronatsrecht (Anm.: aber nur das echte!) wird durch diese Vorschriften nicht berührt. Dasselbe gilt für diejenigen Staatsleistungen, die dem Grundsatze des Art. 137 Abs. 1 u. 3 nicht entgegenstehen.“

Die Frage, ob die Ablösung durch die Länder im Einvernehmen mit der Kirche vor Erlaß der Reichsgrundsätze rechtlich gültig ist, bejaht Israel ebenso wie das Reichsgericht in seinem Schiedsspruch vom 17. Februar 1926 (Sachsen betreffend). Ja, Israel geht sogar weiter: es soll auch eine spätere landesrechtliche Ablösung nach eigenen Grundsätzen unter der Voraussetzung des Einvernehmens der Kirche rechtsgültig sein. Denn, so begründet Israel, das Ziel ist die schiedlich-friedliche Auseinandersetzung. Wird sie erreicht, dann ist es gleichgültig, ob das Reich sich die Ablösung grundsätzlich anders gedacht hat. Die Reichsgrundsätze sollen nur Vorschriften geben, wie verfahren werden soll, wenn ein Einvernehmen nicht erreicht werden kann.

Einen Anhalt für diese Ansicht jedoch wird man weder im Wortlaute und in der Fassung der Bestimmungen der RV., noch in den Protokollen der Nationalversammlung und des Verfassungsausschusses finden. Ein Landesablösungsgesetz, das bisherige rechtliche Verpflichtungen des Staates gegenüber der Kirche aufhebt, ist nicht wie der Etat nur eine Disposition über Staatsvermögen, sondern materielles Landrecht im Sinne einer „landesrechtlichen Vorschrift“ des Abs. 2 des Art. 13 RV. Und Reichsrecht bricht Landesrecht.

Sieht man nun von den wirtschaftlichen und politischen Gründen für die Ablösung und die Möglichkeit ihrer Durchführung ab, so bleibt noch die Frage nach ihrem rechtlichen Grund, der uns hier am meisten angeht, zu beantworten. Bei den Verhandlungen über diese Verfassungsvorschriften schwebte den Parteien der Gedanke vor, „daß jene alten Verpflichtungen der Staaten, die einst entstanden aus der Säkularisation etwa vom Rastatter Tage an . . . auf einen gerechten Ausgleichszustand gebracht würden“ (Naumann). Man glaubte hier also an das Vorliegen rechtlicher Verpflichtungen. Die Kernfrage aber, ob solche dadurch entstanden sind, blieb ungeklärt. Ehe nicht das Jahrhunderte alte Institut der Säkularisation seine grundlegende Darstellung erfahren hat, hätte man nicht die Ablösungsfrage aufrollen sollen. Israel kommt zu dem vernichtenden Urteil: „Gemessen an der Wucht und Größe des Säkularisationsproblems erscheint der Ablösungsgrundsatz als eine Verlegenheitsgeste kleinbürgerlichen Formats.“

Untauglich erscheint Israel auf jeden Fall die Formel

der „rechtlichen Verpflichtung“ (in der RV.: die „auf Gesetz . . . beruhenden“ Staatsleistungen). Er ist für eine Lösung, die der Billigkeit entspricht, aber nicht so, daß bei der rechtlichen Prüfung nach den Grundsätzen der Billigkeit verfahren wird, sondern so, daß der Gedanke der Billigkeit einen neuen Rechtssatz sucht. Diese Lösung wäre m. E. für die evangelischen Landeskirchen günstiger, während die katholische Kirche schlechter abschneiden würde, als wenn man die Vorschrift der RV. anwendet.

Alles in allem aber möchte ich meine Meinung dahin zusammenfassen, daß es unter den Abhandlungen über das Staatskirchenrecht kaum eine zweite gibt, die man auch Nichtjuristen so angelegentlich empfehlen könnte wie Israels Schrift. In meisterhafter Weise beherrscht er den Stoff und versteht es, seine Ansicht packend und überzeugend darzustellen.

Hermann Löschner - Leipzig.

Joël, Karl, Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. 2. und 3. Tausend. Jena 1926, Eugen Diederichs. (VIII, 162 S. 8) 5 Rm.

Joëls Buch ist in seiner jetzigen Fassung bereits 1906 erschienen und wird jetzt, zu günstiger Stunde, um ein Nachwort und Anmerkungen bereichert, im Neudruck vorgelegt. Obwohl noch die neueste Auflage des „Überweg“ sein Vorhandensein ignoriert, dürfte sein Inhalt in den Grundzügen weithin bekannt sein und die Forschung der letzten zwei Jahrzehnte stark angeregt haben, — wie ja auch die kürzlich hier besprochene neueste Darstellung der frühhellenischen Philosophie (E. Howald, Die Anfänge der europäischen Philosophie), mit der Joëls Nachwort sich auseinandersetzt, sich trotz eigenem Widerspruch eng mit ihm berührt. Um es noch einmal zu sagen: Joël macht den Versuch, das Werden der altgriechischen Naturphilosophie von Thales bis zu Empedokles aus dem „mystischen“ Seele-Welt-Erlebnis ihrer Schöpfer zu begreifen. Er zeigt, daß mit dem Aufweis orientalischer Einwirkungen für das innerste Verständnis dieser Philosophie wenig getan ist, und daß sie sich ebenso wenig aus praktisch-technischem oder exakt-naturwissenschaftlichem Forschungsinteresse erklären läßt. Es ist derselbe geistige Nährboden, aus dem in jener romantischen Frühzeit des hellenischen Geistes die Lyrik und die Naturphilosophie als Stämme aus einer gemeinsamen Wurzel aufwachsen. Diese Wurzel ist das „Gefühl“, dessen ursprünglicher Lebensdrang Subjekt und Objekt noch in ungesonderter Einheit umfaßt. „Es ist eine vierfache Einheit, die sie alle in der gefühlten Einheit des Lebens lehren: die Einheit des Menschen, der Seele mit Gott, die Einheit Gottes mit der Welt, die Einheit der Welt als solcher und die Einheit des Menschen mit der Welt“ (S. 12/13). Aus der Seele des Menschen heraus wird die Welt gedeutet. „Drei Worte wurden gesprochen und folgten einander am Eingang griechischer Philosophie. Der Jonier spricht: ich höre die Welt rauschen als einen unendlichen Strom. Der Pythagoreer spricht: und ich höre Musik darin und wohlgemessene Harmonie. Der Eleat spricht: und alles verschmilzt in Liebe und verklingt in Eins.“ Dieser großen Gesamtintuition gibt Joël dann in sorgfältiger Analyse des vorliegenden Materials scharfe Umrisse. Er zeichnet die Menschen, die, nahe verwandt den Denkern der Renaissance und der romantischen Naturphilosophie (namentlich Novalis), aus mächtigstem Selbstgefühl und in poetisch-prophetischer Inspiration an diesem Weltbild als eigenem Seelenbekenntnis bauten. Sie sind

nicht Materialisten, sie suchen auch nicht nach dem „Weltstoff“; ihre Begriffe sind als Symbolformen jenes unendlichen Lebensprozesses gemeint, den sie durch Seele und Welt gleichermaßen fluten fühlen. Präziser als durch die herkömmlichen Termini Hylozoismus und Pantheismus wird ihre Grundanschauung als „Mystik“ bezeichnet, deren Wesen Joël unter beständiger Beziehung auf geschichtliche Zeugnisse recht klar bestimmt als „Ineinsfühlung von Seele und Welt“ (vgl. auch S. 47). Wie unter dieser Perspektive die Konturen des Weltbildes sich gestalten, führt Joël in dem großen Kapitel über „Anthropomorphismus“ scharfsinnig und gedankenreich aus. Wichtig sind dann auch die Darlegungen über das „verkannte religiöse Element“ in der antiken Naturphilosophie: eine energische Absage an Zeller, der das religiöse Motiv bei den Ioniern nur für äußerliches Beiwerk ansieht, Hinweis auf die Zusammenhänge mit der Orphik, Aufzeigung der (pantheistisch gedachten) Gottesidee als des Zentrums dieser Gedankenwelt. Was Joël hier ausspricht, klingt in vielen neueren Arbeiten über die frühantike Philosophie mit verstärkter Gewißheit an. — Die Gesamtergebnisse des Buches werden in dem Anhang „Archaische Romantik“ in mehr systematischer Form rekapituliert. Uns erscheinen diese letzten Abschnitte als ein vorbildliches Stück verstehender Psychologie.

Es besteht, wenn wir recht sehen, kein Grund, dem tiefen Eindruck, den dieses gedankenreiche Buch auf jeden Leser machen wird, zu mißtrauen. Über Einzelheiten läßt sich streiten; das Ganze der Joëlschen Deutung scheint uns eine Evidenz für sich zu haben, die von den seinerzeit gegen Howald erhobenen Einwänden nicht getroffen wird. Joël betont selbst, daß er mit der Herausstellung der mystischen Wurzel der ionisch-pythagoreisch-eleatischen Philosophie durchaus kein erschöpfendes Bild von ihr geben wolle. Gewiß ist sein Werk von einer gewissen systematisch-praktischen Tendenz nicht frei, eben jener, die heute unter den Kennworten Lebensphilosophie, Intuitionismus usw. uns allen bekannt ist. Über den Wert und das Recht dieser Tendenz kann man sehr verschiedener Meinung sein. Aber im wesentlichen ist Joëls Absicht doch historischer Art, und da glauben wir allerdings, daß seine „mystische“ Deutungsweise gerade dieser Frühperiode des naturphilosophischen Denkens hervorragend gerecht wird.

D o e r n e - L ö b a u .

Traub, Th., Prälat, D., Von den letzten Dingen. Vorträge auf neutestamentlicher Grundlage. Stuttgart 1926, Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft. (387 S. gr. 8.) Kart. 4 Rm.

Wie der Verfasser dieser Vorträge mit Recht bemerkt, regt sich gerade in der Gegenwart ein starkes Interesse für die letzten Dinge. Von sehr verschiedenen Seiten kommt man an sie heran und auch außerhalb der Sekten nimmt die Beschäftigung mit eschatologischen Fragen einen breiten Raum ein. Es ist daher mit besonderem Dank zu begrüßen, daß uns der Verfasser in acht Vorträgen das Ergebnis eines gewissenhaften nüchternen und eingehenden Schriftstudiums und einer umfangreichen Beschäftigung mit diesen geheimnisvollen Fragen vorlegt und mit keuscher Zurückhaltung nur das mehr oder weniger bestimmt zum Ausdruck bringt, was Gottes Wort darüber klar bezeugt oder offenbar nahelegt. Der Verfasser ist durchaus von dem Ehrgeiz frei über die Linie der Schrift hinaus uns eigene Träume zu bringen oder Lieblingsgedanken und

Hoffnungen nachzugehen und bespricht von der hohen Warte der Offenbarung aus die großen Fragen der Endzeit mit einem an der Geschichte der Kirche gebildeten und auf dem Studium Luthers ruhenden Urteil und großem seiner Verantwortung bewußten Ernst. Es kommt alles zur Sprache, was für die Gemeinde und den einzelnen von Bedeutung ist, und wird in biblischer Kraft und Nüchternheit vom Tod und Leben nach dem Tod, vom Zwischenzustand und Fegefeuer, von Seelenschlaf und der Bekehrungsmöglichkeit im Jenseits, von der Wiederkunft Christi und anderem gehandelt und namentlich auch mit dankenswerter Gründlichkeit und Klarheit das Zeugnis der Schrift vom Antichrist besprochen und der Chiliasmus abgelehnt. Auch die Wiederbringung aller Dinge weist der Verfasser, wie uns dünkt, mit Recht als unvereinbar mit dem ganzen Tenor der neutestamentlichen Offenbarung ab, tritt aber desto wärmer für die endliche Vernichtung der Gottlosen und die Begrenzung der Höllenstrafen ein. Es fehlt also auch an solchen Behauptungen nicht, die gerade an der Schrift gemessen, nicht auf allgemeinen Beifall rechnen dürfen. Wenn der Verfasser auch manches Beachtenswerte für die schließliche Vernichtung der Gottlosen zur Sprache bringen kann, so wird man doch den Eindruck nicht los, daß er in diesem Punkt unter dem Einfluß seiner württembergischen Väter die Linie seiner sonstigen Ausführungen verläßt und neben rationalen Bedenken gewisse Stimmungen und subjektiven Wünschen mehr Gewicht einräumt als dem herben Zeugnis der Schrift. Doch das sind Einzelheiten, die den Wert des Ganzen nicht beeinträchtigen können. Der Verfasser hat mit seinem trefflichen Buch unserer Kirche einen Dienst geleistet, für den ihm aufrichtiger Dank gebührt.

D. Hofstætter - Magdeburg.

Geismar, Eduard (Professor in Kopenhagen), **Sören Kierkegaard.** Studien des apologetischen Seminars in Wernigerode, herausgegeben von Carl Stange. Dreizehntes Heft. Gütersloh 1925, C. Bertelsmann. (51 S. gr. 8.)

Unter den zahlreichen Arbeiten über Kierkegaard, die gegenwärtig wieder erscheinen, ist die vorliegende Schrift von E. Geismar wohl besonders geeignet zu einer ersten Einführung in die Erlebnis- und Gedankenwelt dieses Theologen, dem sich heute das Interesse weiter Kreise von neuem zuwendet. Der Gang der Darstellung Geismars folgt in der Hauptsache der Entwicklung Kierkegaards und der Reihenfolge seiner Schriften, die ausgiebig zitiert werden. Das 1. Kapitel (Das Werden von K.s religiöser Persönlichkeit) gibt tiefen Einblick in den persönlichen Wurzelgrund der Frömmigkeit K.s. Im 2. Kapitel (Der Dichter der Stadien) bietet Geismar in enger Anlehnung an die pseudonymen Schriften der mittleren Jahre eine Art systematischer Darstellung der „drei Lebensmöglichkeiten“; der ästhetischen, der ethischen, der religiösen, durch die hindurch der Mensch zum vollen Christentum aufsteigt. Mit großem Scharfsinn illustriert Geismar diese Darstellung durch dynamische Schemata (vgl. vor allem S. 30, die christliche Religiosität als rhythmische Bewegung). Die Schriften der letzten Jahre kommen endlich im 3. Kapitel zur Betrachtung, das uns besonders zahlreiche Proben aus den „Erbaulichen Reden“ vorführt. Hier wird auch K.s Kampf gegen das dänische Kirchentum beleuchtet. — Geismars Schrift gipfelt in einer kurzen kritischen Prüfung von K.s Theologie. „Es scheint mir, daß wir bei K. zwei

Christentumsauffassungen finden, die eine, wo das Leben ein lebendiges Kunstwerk der Liebe ist, das durch die christliche Doppelbewegung der Unendlichkeit zustande kommen soll, und die andere das völlige Sichopfern" (S. 50). Geismar ist davon überzeugt, daß K. an die evangelische Theologie eine Sendung hat, — „uns Protestanten fehlt das Polemische, das Heroische, das Kulturkritische“. Aber er will nichts von einfacher Hinnahme seiner Gedanken wissen. — Geismar wird den Zweck seiner lehrreichen Arbeit am besten erreichen, wenn recht viele sich von ihm zu eigener Lektüre Kierkegaards anregen lassen.

Doerne-Löbau.

Schlatter, Adolf, D. (Professor und Frühprediger in Tübingen), **Sechs Predigten.** Tübingen 1926, Osiandersche Buchhandlung. (70 S. 8.) Kart. 1.50 Rm.

Die hier dargebotenen Predigten wurden in Tübingen in der Zeit vom 1. November 1925 bis zum 28. Februar 1926 von dem Verfasser gehalten und es kam ihm dabei auch wirklich nicht auf akademische Vorträge, sondern auf eine schlichte aber kraftvolle und eindringliche Bezeugung des Wortes Gottes an. In kerniger Sprache wird der Text behandelt und sein Vollgehalt dargeboten. Auch wo uns mancher Gedanke überrascht und manche Textverwendung nicht sofort einleuchtet, werden wir nicht bloß gefesselt, sondern auch gefördert und im biblischen Sinn erbaut. Jede einzelne Predigt ist ein Meisterstück tiefer Schriftauslegung und gesunder Schriftanwendung. Den Schluß bildet eine Predigt zum Gedächtnis der im Krieg Gefallenen, dem aber nur ihr Anfang und Schluß mit etlichen Worten dient, während im übrigen die Sonntagsepistel 1. Thess. 4, 1—12 behandelt und die Fragen der reinen Ehe und brüderlichen Gemeinschaft erörtert werden. Es geschieht das mit ergreifender Nüchternheit und rückhaltlosem Ernst, aber man wird dabei den Eindruck nicht los, daß hier aus verschiedenen Erwägungen zwei heterogene Motive künstlich zusammengefaßt und die berechtigten Bedürfnisse der Hörer bei diesem besonderen Anlaß nicht befriedigt werden. Im übrigen aber bilden diese Predigten eine überaus wertvolle Gabe, deren durchaus biblisches Gepräge nebst ihrem wahrhaft evangelischen Inhalt und unermüdlichen Dringen auf die Heiligung ihr auch weit über den Kreis der früheren und jetzigen Schüler des Tübinger Frühpredigers hinaus eine dankbare Aufnahme sichert.

D. Hofstaetter - Magdeburg.

Kurze Anzeigen

Palästinajahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem. Hrsg. v. Prof. D. Dr. D. **Gustaf Dalman.** 21. Jahrg. 1925. Mit 4 Abb. auf Tafeln, 1 Textskizze u. 2 Karten. Berlin 1925, E. S. Mittler & Sohn (120 S. gr. 8) 4 Rm.

Auf die Periode der Hemmung ist für das Archäologische Institut mit dem Jahre 1924 ein Abschnitt neuer Arbeit und Entschränkung gefolgt: Zum erstenmal nach zehnjähriger Pause wurde wieder ein Lehrkursus abgehalten, über den der Leiter, Prof. D. Alt-Leipzig, eingehend berichtet (S. 6—58). Es folgen zwei Arbeiten Dalmans über die Nordstraße Jerusalems (nach el-bīre) und über die Lilie der Bibel; für die topographische Frage wird das Studium der inzwischen veröffentlichten Fliegeraufnahmen nutzbar gemacht; die botanische beantwortet D. dahin, daß mit dem alt- bzw. neutestamentlichen Ausdruck wohl keine bestimmte Blume des im Blütenflor prangenden palästinischen Frühlings gemeint sei, wenn der hebräische Terminus auch in erster Linie an die großen Irisarten denken lasse. Den Beschluß macht Alts Studie über Judas Gaue unter Josia, die die unscheinbaren Städtelisten von Jos. 15, 18, 19 als eine versteckte historisch-geographische Urkunde wertet und als ein wichtiges Dokument der jüdischen Gaueinteilung ans Licht zieht.

Möchte dem Ansatz des Instituts zu neuer Arbeit bald eine neue, zweite Blütezeit folgen; dem Palästinajahrbuch als dem literarischen Niederschlag der Arbeit ist mit seinem Eintritt in das dritte Jahrzehnt eine Reihe von „Schriften des Deutschen Palästina-Instituts“ für umfangreichere Studien an die Seite getreten, die durch Dalmans „Orte und Wege Jesu“ (3. Aufl. 1924) gewichtig eingeleitet und durch seine „Hundert deutsche Fliegerbilder aus Palästina“ lehrreich fortgesetzt ist.

Eberhard-Greiz.

Hilbert, Gerhard, D., Moderne Willensziele. 3. Aufl., Leipzig 1926. A. Deichert (W. Scholl). (64 S. gr. 8) 2 Rm.

„Der Mensch muß wollen, er muß etwas Bestimmtes wollen“, so beginnt der bekannte Verfasser. Er weist dann an drei Größen die modernen Willensziele nach: an Arthur Schopenhauer den Willen zum Nichts, an Friedrich Nietzsche den Willen zur Macht, an Hamlet den Willen zum Glauben. Jedesmal wird die betreffende Persönlichkeit in ihrem Wollen erst lichtvoll skizziert und dann desgleichen kritisiert, mit dem Ergebnis, daß Christus ihr gefehlt hat, daß sie ohne Christus so werden mußte, wie sie geworden ist, daß sie durch Christus hätte vollendet werden können. Die Lektüre ist nur dem gebildeten Denker verständlich, denn der Verfasser macht Ernst mit der Philosophie und ihrer Darstellung. Aber der Gebildete wird reichen inneren Gewinn haben können, wenn er durch die eindringlichen Darlegungen seine Willensrichtung beeinflussen läßt. Und das wird bei dem Lesen schon geschehen, denn die ganze Beweisführung ist lebendig und feurig, schlagfertig und seelsorgerlich, wie wir das bei D. Hilbert gewohnt sind. Landesbischof D. Tolzien-Neustrelitz (Meckl.).

Noll, Karl, Pfarrer (Burghausen, Durlach), Christliche Lebenskunde.

Leitgedanken für den evangelischen Religionsunterricht an Fortbildungs- und Fachschulen. Heft 1: Der Mensch und die Welt. Bad Rappenau 1926, Selbstverlag. (VII, 75 S. gr. 8) 1.50 Rm.

Daß Lebenskunde in christlichem Sinne geschrieben wird und wir das an sich gute Wort nicht ohne weiteres den Ungläubigen überlassen, die es in Gegensatz zur Religion stellen — als ob wir nicht auch „Lebenskunde“ geben! —, ist durchaus zu begrüßen. So hat auch einst der alte Pfarrer Siedel in Tharandt in der Fortbildungsschule „Christliche Lebensphilosophie“ angefangen. Noll geht denselben Weg. Das vorliegende Heft ist apologetisch eingestimmt und geht den Grundfragen nach: Uranfänge der Menschheit, Mensch und Tier, Zufall, Schicksal und Vorsehung, Gotteserkenntnis, Optimismus und Pessimismus, Ziele des Lebens u. s. w. Die Ausführung ist verschieden, nicht gerade biblisch tief, aber selbständig durchdacht, das Heft im allgemeinen brauchbar.

D. Neuberg-Meißen.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. **Weiss, Bernhard,** Aus neunzig Lebensjahren 1827—1928. Hrsg. von Hansgerhard Weiß. Mit 10 Bild. Leipzig, Kochler & Amelang (245 S. 8) Lw. 8.50 Rm.

Exegese und Kommentare. **Dobschütz, Ernst von,** Vom Auslegen des Neuen Testaments. 3 Reden. (Der 1. Rede 2. u. verm. Aufl.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (64 S. gr. 8) 2.80 Rm. — **Kommentar, Zum Alten Testament.** Bd. 18, Fl. 2. — **Rothstein †, J. Wilh. u. Joh. Hänel,** Das erste Buch der Chronik übers. u. erkl. Lfg. 1. Leipzig, Deichert (272 S., 7 Bl. gr. 8) 13.50 Rm.

Biblische Geschichte. **Schlatter, A.,** Die Geschichte der ersten Christenheit. 3. u. 4. Aufl. (Beiträge z. Förderung christl. Theol. 2, 11) Gütersloh, Bertelsmann (IV, 387 S. 8) 12 Rm. — **Wünsch, Wilh.,** War Jesus ein Nasiräer? Eine Studie über d. Lebensweise Christi. 5. verm. u. verb. Aufl. Oldenburg i. O., Schulze'sche Hofbuchdr. (III, 81 S. 8) 3 Rm.

Patristik. **Augustinus, S. Aurelius,** Confessiones. Libri 13. Ex. recogn. P. Knöll, Ed. ster. Impressio nova. (Bibliotheca scriptorum Graec. et Roman. Teubneriana.) Leipzig, Teubner (IV, 348 S. kl 8) 5.60 Rm.

Biblische Hilfswissenschaften. **Grossmann, Hugo,** Altorientalische Bilder zum Alten Testament. Ges. u. beschrieben. 2., völlig neugest. u. stark verm. Aufl. Berlin, W. de Gruyter (XI, 224 S., 260 Taf. 1 Kt. 4) 38 Rm. — **Schubert, Paul,** Die Eschatologie des Posidonius. Leipzig, E. Pfeiffer (93 S. gr. 8) 4 Rm.

Scholastik und Mystik. **Scherer, Willibald Cajetan,** Der Gehorsam nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin dargestellt. Paderborn, Schöningh in Komm. (XIII, 260 S. 8) 7 Rm. — **Schneider, Artur,** Albertus Magnus, s. Leben u. s. wissenschaftl. Bedeutung. Rede. (Kölnr Universitäts-Reden. 16.) Köln, Oskar Müller (38 S. gr. 8) 1.20 Rm. — **Des Thomas von Kempen vier Bücher von der Nachfolge Christi [De imitatione Christi, dt.]** (Die Neuhrsg. d. Uebersetzg. Joh. Michael Sailers bes. A. Gläser. Vorw. M[ichael] Buchberger.) Deutsche Buch-Gemeinschaft (XII, 350 S. 8) [Veröffentlichungen d. Deutschen Buchgemeinschaft. 128.] Nur f. Mitglieder, nicht im Buchhandel.

Allgemeine Kirchengeschichte. Kautsky, Karl, Der Ursprung des Christentums. Eine hist. Untersuchg. 14. Aufl. Berlin, Dietz Nachf. (XVI, 508 S. 8) Lw. 7.50 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Entscheidungen des Cöllnischen Konsistoriums 1541—1704. Nach der Sammlung von Franz Julius Lütkenhs hrsg. von Burkhard von Bonin. Weimar, Böhlau Nachf. (III, 676 S. 8) 20 Rm. — **Herrmann, Fritz**, Inventar der älteren Registratur des Evang. Landeskirchenamts. Darmstadt, Hess. Staatsverl. (XV, 524 S. gr. 8) 15 Rm. — Die **Matrikel** des päpstlichen Seminars zu Braunsberg 1578—1798. Mit biogr. Zusätzen vers. von Georg Lühr. Lfg. 2 (Schluß). Königsberg i. Pr., Br. Meyer in Komm. (S. 81—213 gr. 8) 5 Rm. — **Schnell, Jenny**, Die dänische Kirchenordnung von 1542 u. der Unfluß von Wittenberg. Breslau, F. Hirt (84 S. 4) 6.30 Rm.

Christliche Kunst und Archäologie. Das **Antlitz** des christlichen Rom. Begleittext von Georges Goyau, H. Chéramy. Mit 550 Bild., 14 Taf. Kunstblätter. (7 Lfgn.) Lfg. 1. Genf, Verl. d. Société anonyme d' éditions artistiques (60 S. 4). Subskr. Pr. vollständig. 46 Rm. — **Schmit, Theodor**, Die Koimesis-Kirche von Nikaia. Das Bauwerk u. die Mosaiken. Berlin, Gruyter (III, 56 S. 35 Taf. 4) Lw. 46 Rm.

Dogmatik. **Böhlh, Torsten**, Kierkegaards dogmatische Anschauung in ihrem geschichtl. Zusammenhange. Aus d. Schwed. übers. von Ilse Meyer-Lüne. Gütersloh, Bertelsmann (XII, 592 S. 8) 15 Rm. — **Lüdemann, Hermann**, Christliche Dogmatik. Bd. 2. System christlicher Dogmatik. Bern, Haupt (XVIII, 624 S. gr. 8) 16 Rm. — **Schmidt, Hans Wilhelm**, Zeit u. Ewigkeit, Die letzten Voraussetzungen d. dialekt. Theologie. Gütersloh, C. Bertelsmann (XI, 394 S. 8) 13 Rm. — **Stange, Carl**, Dogmatik. Bd. 1: Einleitung in die Dogmatik. Gütersloh, C. Bertelsmann (XXVI, 242 S. 8) 7.50 Rm.

Ethik. **Fellner, Karl**, Das überweltliche Gut u. die innerweltlichen Güter. Eine Auseinandersetzung mit Ernst Troeltschs Theorie über das Verhältnis von Religion u. Kultur. Leipzig, Hinrichs (VIII, 180 S.) 4.80 Rm. — **Joachimssen, Paul**, Sozialethik des Lutherums. (Veröffentlichg. d. Luther-Gesellsch.) München, Chr. Kaiser (IV., 54 S. gr. 8) 2 Rm.

Erbauliches. **Conrad, Paul**, Nicht müde werden! Evang. Zeugnisse. Berlin, Kranzverl. d. Christl. Zeitschriftenvereins (216 S. 8) Lw. 6 Rm. — **Reyher, Paul**, Licht des Lebens. Ein sonntägl. Andachtsbuch. Wolgast, P. Christiansen (148 S. 8) Lw. 4 Rm.

Mission. 50 **Arbeitsjahre** im Dienste des Glaubens u. der Liebe. Jubiläumsschrift d. Berliner Stadtmission. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunst-Anstalt (252 S. m. Abb. 4) 3 Rm. — **Gehring, A.**, Das Tamulenland, seine Bewohner u. die Mission. Leipzig, Verlag d. ev.-luth. Mission (110 L. m. Abb. 8) 1.20 Rm. — **Ihmels, C.**, Um unsere Aufgabe in Indien. Gedanken zum Wiederbeginn deutscher Missionsarbeit im Tamulenlande. Leipzig, Verlag d. Evang.-luth. Mission Leipzig (55 S. 8) 60 Pf. — **Richter, Julius**, Evangelische Missionskunde. 2., erw. u. umgearb. Aufl. Bd. 1. Evang. Missionsgeschichte. (Sammlung theol. Lehrbücher.) Leipzig, Deichert (III, 294 S.) 11.20 Rm.

Homiletik. **Reyher, Paul**, O Haupt voll Blut und Wunden. Passionspredigten. Wolgast, P. Christiansen (139 S. 8) 2 Rm.

Universitäten. **Friedensburg, Walter**, Urkundenbuch d. Universität Wittenberg. T. 2. (1611—1813.) Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen. N. Reihe. Bd. 4.) Magdeburg, Selbstverl. d. Hist. Kommission (III, 670 S. 8) 20 Rm.

Philosophie. **Brunner, Emil**, Religionsphilosophie evang. Theologie. München, Oldenburg (99 S. 8) 4.80 Rm. — **Dempf, Alois**, Ethik des Mittelalters. (Aus: Handbuch d. Philosophie.) München, Oldenburg (111 S. 8) 5.25 Rm. — **Dempf, Alois**, Das Unendliche in der mittelalterlichen Metaphysik und in der Kantischen Dialektik. Münster i. W., Aschendorff (VIII, 91 S. gr. 8) 4 Rm. — **Eisler, Rudolf**, Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Historisch-quellenmäßig bearb. 4. völlig neubearb. Aufl. Bd. 1. A—K. Lfg. 2. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (S. 161—320 4) 5.50 Rm. — **Handbuch der Philosophie.** Hrsg. v. A. Baeumler u. M. Schröter. Abt. 2. Natur. Geist. Gott. Dargest. von Herm. Weyl, Hans Driesch (u. a.) München, Oldenburg (VIII, 162, 95, 171, 73, 104, 99, 35 S. 4) Lw. 35 Rm. — **Helmann, Betty**, System u. Methode in Hegels Philosophie. Leipzig, Meiner (XXIII, 483 S. 8) 18 Rm. — **Kroppel, Friedrich**, Die Religionsphilosophie Max Schelers. München, Ch. Kaiser (VI, 83 S. gr. 8) 2.50 Rm. — **Litt, Theodor**, Ethik der Neuzeit. (Aus: Handbuch d. Philosophie.) München, R. Oldenburg (184 S. 8) 8.70 Rm. — **Müller-Freienfels, Richard**, Metaphysik des Irrationalen. Leipzig, Meiner (XI, 493 S. 8) 22 Rm. — **Prantl, Carl**, Geschichte der Logik im Abendlande. Manudruck der Orig. Ausg. (1855). [4 Bde.] Bd. 1—4. Leipzig, G. Fock (XII, 734 S., VIII, 403 S.: VIII, 305 S. gr. 8.) In 2 Lw. Bdn. geb. 100 Rm. — **Przywara, Erich**, Religionsphilosophie katholischer Theologie. Aus: Handbuch d. Philosophie.) München, Oldenburg (104 S. 8 gr) 5 Rm. — **Russell, Bertrand**, Die Analyse des Geistes. Uebers. von Kurt Grelling. Leipzig, Meiner (VIII, 407 S. 8) 12 Rm. — **Schneider, Artur**, Einführung in d. Philosophie unter Berücks. ihrer Beziehungen zur Pädagogik (T. 1.) Paderborn, Schöningh (XII, 219 S. 8) 4.50. — **Schumann, Harry**, Das Mysterium der Menschenseele. Neue Folge:

Wege zum All. Dresden, C. Reissner (215 S. 8) 3.50 Rm. — **Steiner Rudolf**, Wendepunkte des Geisteslebens. Zarathustra, Hermes, Buddha, Moses, Elias, Christus, nach e. vom Vortragenden nicht durchges. Nachschrift, m. e. Vorw. von Marie Steiner. Dornach [Schweiz]; Philos.-anthroposph. Verlag am Goetheanum (141 S. gr. 8) 3.20 Rm. — **Vorländer, Karl**, Geschichte der Philosophie. 7. Aufl. [3 Bde.] B. 1. Altertum u. Mittelalter. — Bd. 2. Die Philosophie der Neuzeit bis Kant. Leipzig, Meiner (VIII, 313 S. VIII, 352 S. 8) je 6 Rm.

Schule und Unterricht. **Brandsch, Heinz**, Gesch. der siebenbürgisch-sächsischen Volksschule. Schäßburg, Markusdruckerei (158 S. 8) Hlw. 5 Rm. — Die **Entwicklung** des Wiener Schulwesens seit dem Jahre 1919. Verf. im Auftr. d. Präsid. d. Stadtschulrates Otto Glöckel. (Aus: Das neue Wien) Wien, Deutscher Verlag f. Jugend und Volk (IV, 136 S. 4) 4.40 Rm. — **Föhr, Ernst**, Die Neuregelung der Lehrerbildung in Baden (Schulpolitik u. Erziehung. Zeitfragen. H. 28.) Düsseldorf, Verl. d. kath. Schulorganisation Deutschlands (118 S. gr. 8) 2 Rm. — **Haller, Adolf**, Pestalozzi's Leben in Briefen u. Berichten. (Bücher der Rose. Neue Friedensreihe.) München, Langewiesche (379 S. 8). Kart. 3.50 Rm. — **Ansorge, Otto**, Das vereinigte Kirchen- u. Schulamt. Die amtlichen Bestimmungen u. d. Rechtsprechung. Berlin, Union Zweigniederlassg. (VIII, 211 S. kl. 8) Lw. 4.60 Rm. — **Pestalozzi, u.** Frankfurt a. M. Ein Gedenkbuch zum 100. Todestage Pestalozzis. Frankfurt a. M., Diesterweg (VII, 240 S. 8) Hlw. 4 Rm. — **Riekel, August**, Vom Wesen der Erziehung. Untersuchungen über d. Problematik des Erziehungsbegriffs. Braunschweig, Westermann (227 S. 8) Lw. 5 Rm. — **Schmid, E.**, Geschichte des Volksschulwesens in Altwürttemberg. Stuttgart, Kohlhammer (VI, 431 S. gr. 8) 12 Rm. — **Spasitsch, Vladimir J.**, Die Lehrerfrage in d. Neuen Schule, Weimar, Böhlau Nachf. (XXIV, 133 S. gr. 8) 4 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Hartmann, Richard**, Die Welt des Islams einst und heute. (Der Alte Orient. Beih. 11.) Leipzig, Hinrichs (47 S. 8) 1.50 Rm. — **Uzkuhl, Woldemar**, Die Eleusinischen Mysterien. Eine Rekonstruktion. Mit e. Einl.: Das Wesen der Einweihungen im Altertum. (Aus: Die Bauhütte; erschien zuerst in: Der Türmer.) Berlin, Unger (49 S. 8) 1.80 Rm. — **Wellhausen, Julius**, Reste arabischen Heidentums. Ges. u. erl. 2. Ausg. Neudr. Berlin, de Gruyter (VIII, 250 S. gr. 8) 8 Rm.

Berichtigung.

Zu meiner Besprechung seiner Erklärung der Offenbarung des Johannes in Nr. 7 des Th. Literaturblattes schreibt mir Herr Prof. Lohmeyer am 4. Mai unter anderem folgendes: „Erlauben Sie mir nur ein kurzes Wort zu dem, was Sie meine ‚Grundanschauung‘ nennen. Es liegt mir viel daran festzustellen, daß ich von einer ‚mandäischen Erlösungsanschauung‘ nichts wissen will, daß es mir methodisch und sachlich falsch zu sein scheint, aus mandäischen Quellen, diesen depravierten Trümmern einer späten Zeit, Begriffe und Anschauungen des NT's zu erklären. Beweisend sind sie für mich nie, wohl aber gelegentlich illustrierend; der Beweis muß immer aus jüdischen Quellen unzweideutig vorchristlicher Zeit geführt werden. Und ich glaube, daß dieser Beweis für die Gesamtanschauung der Ape zu führen ist. — Ein anderes kommt hinzu: Ich lehne jede zeitgeschichtliche Deutung a limine und aus deutlich bezeichneten Gründen ab, aber ich setze nicht einfach eine religionsgeschichtliche an deren Stelle. Wohl erkläre ich Art und Form der Bilder, um es mit Ihren Worten zu sagen, ‚religionsgeschichtlich‘. Aber ich betone ausdrücklich, daß der Sinn, den der Seher mit diesen Bildern verknüpft, jeweils eigentümlich und ursprünglich ist. Einen Satz wie diesen: Die Tiere von c. 13 sind Leviathan und Behemoth, das Weib von c. 17 ist Ruha, würde ich nie unterschreiben. Der Sinn des Apokalyptikers ist nur der einer widerchristlichen endzeitlichen Macht, und das so ungemein häufig gebrauchte Wörtchen $\omega\varsigma$ reißt aus der Massivität des Bildes immer wieder in die geistige Freiheit eines göttlichen Sinnes.“ — Ich bedaure lebhaft, durch das Vorgehen anderer, weniger zurückhaltender Forscher mich haben verleiten zu lassen, Herrn Prof. Lohmeyer eine Anschauung zuzuschreiben, die er nicht teilt. Meine Bedenken gegen eine so weitgehende Heranziehung mandäischer Parallelen wie die von ihm geübte sind damit allerdings nicht völlig erledigt.

Basel, den 25. Mai 1927.

D. Eduard Riggenbach.

Für den Konfirmandenunterricht
WILKE
Evangelische Kirchenkunde
 geb. Rm. 6.50, ab 10 Exemplare à Rm. 5.— geb.
Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig